

~~P. 11. 56~~ EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

III. B. 33. VITEBERG.

SIGNAT. MDCCCXIII.

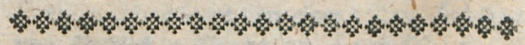


Der
Englische Greis,

von * * *



Vierzehnter Theil.



Hamburg, 1767.



Der
Englische Greis.

Neun und funfzigstes Stück.

Ein fröhliches Herz ist eine besondere Wohlthat des Allerhöchsten, um welches der Freund Gottes täglich seinen Schöpfer bittet, ein solches fröhliches Herz, das aus den unzähligen Wohlthaten des Allerhöchsten entstehet, und sich eine Freude daraus macht, nach seinen geoffenbarten Fürschriften zu wandeln, ein solches fröhliches Herz, das zwar der Kreaturen und Güter der Welt gebräuchet, aber nicht mißbrauchet, noch weniger aber aus denselbigen sein höchstes Gut machet, und nicht zum Goldklumpen sagt: Du bist mein Gott! auch seine Zunge zähmet. Ein solches fröhliches Herz, welches nicht von einer tollen, üppigen und sündlichen Freude der rohen Weltfinder

eingonnen ist, sondern daß seine Freude darinnen sucht, daß es sich zu Gott, zu seinem Erlöser, zu seinem Heiligmacher im Glauben hält, daß sich täglich durch den Glauben an Ihn von allen tödten Werken reiniget, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, und alsdenn, wenn es der Tod aus dieser Welt gleichsam verjagt, in die feste Burg des Himmels und aller Freuden zu seinem Erlöser eilt. Ein solches Herz ist dasjenige Herz, um welches die Gläubigen Gott bitten.

Ist es nicht andern? daß wenn wir solche Menschen sehen, die ein aufgeräumtes und heiteres Wesen an sich haben, wir uns gleichsam mit denenselben darüber freuen. Aber wir wissen auch, daß die Freudigkeit und das heitere Gemüth aus dem inneren Bewußtseyn des Wohlstandes entsteht. So lange ein Mensch mit Kummer und Noth ringet, und mühsam und kümmerlich für die Erhaltung eines elenden Lebens zu sorgen hat, so lange fühlet er sich nicht, sondern er fühlet nur das Elend und die Noth. Wenn eine bevorstehende Gefahr ihm droht, so lange denkt er an die

dieselbe, und nicht an sich. So lange ein Kranker mit dem Tode ringet, ist auch seine Gestalt bleich, verfallen und unkenntlich; so bald aber die Todesgefahr vorbey ist, so verändern sich auch die Gesichtszüge, die Begierde zu essen findet sich wieder ein; und wenn der matte und abgemergelte Leib sich nach und nach völlig wieder erholet hat, so hat der wiedergenesene Kranke ein gewisses Gefühl der Gesundheit, das sich durch das Leben und die Munterkeit der Augen am ersten und deutlichsten entdecket. Es finden sich Menschen in der Welt, die, ehe sie krank werden, zuweilen eine Art von Schwermuth an sich merken, und wenn es sich mit ihnen bessert, eine sich wiederfindende Gemüthsruhe an sich bemerken.

Ich schließe daher, daß derjenige Mensch kann, und will, und muß in seinem Gemüthe freudig und zufrieden seyn, der an seiner Seele gesund ist. Die Menschen sind aber alsdenn an ihrer Seele gesund, wenn sie die dem Geiste eigenthümlichen Kräfte besitzen, und selbige recht anwenden. Alles aber uns zu beruhigen, unser Gewissen zu befriedigen, es völlig zu heilen, und unser Herz zu erfreuen, würde

vergebens seyn, wenn uns nicht der einzige Menschenfreund mit seinem einzigen Opfer, das fröhliche Herz und das gute Gewissen erworben hätte, deswegen laßet uns stets das Schöne für uns in seinem Leiden betrachten, und demselben aufmerksam nachdenken.

Ein Opfer, nach dem ewigen Rath,
Das größte Opfer auf der Erden,
Geht Er, der uns erschaffen hat,
Der Menschenfreund, für uns zu werden,
Empfänger, Sünder, wie Er liebt,
Er büßt die Sünd, die ihr verübt,
Es kömmt der Herr der Ewigkeiten,
Euch dort die Stätte zu bereiten.

Wenn ein Mensch sich selbst alles Guten bewußt ist, alsdenn kann er freudig und heiteres Gemüths seyn, folglich ist das gute Bewußtseyn, oder das gute Gewissen, der Grund zum Vergnügen und zum fröhlichen Herz: und wo das gute, geheilte Gewissen fehlet, da ist keine wahre Freudigkeit, keine wahre Gemütsruhe möglich. Jedoch dieser wahrhafte Satz wird bey den wenigsten Menschen erkannt und geglaubet, die mehresten Sterblichen haben einen solchen undeutlichen Begriff vom guten Ge-

Gewissen, vermögen dessen sie sich dasselbe als etwas finsternes und trauriges vorstellen. Denn in der Untersuchung ihrer Seele, (als der vornehmste Theil der menschlichen lebendigen Person,) bekommen sie ein widriges unlustiges Gefühl ihrer geistlichen Krankheit: dieses ist das böse Gewissen; und alsdenn suchen sie lieber gar kein Gewissen zu haben, oder, welches einerley ist, sich selbst nicht zu erkennen, und ihrer nicht bewußt zu seyn. Wie höchst unglücklich sind nicht solche Patienten, die an der Fühllosigkeit liegen, weil ihr Leib zu schwach ist, einige Empfindungen zu haben, welches man auch, den kalten Brand haben, nennet, solche Kranke sind gemeiniglich unheilbar krank. Aber noch unglückseliger sind diejenigen Menschen, die ihr Gewissen gebrandmarkt haben, und ihr eigen geistliches Uebel nicht ehe fühlen wollen, als bis sie der Sturm des Todes mit Gewalt, wie dort den Jonas auf dem Meere, aufwecket. Möchten sie sich doch bey Zeiten selbst richten, damit sie nicht von dem Herrn aller Herren gerichtet würden, sondern vor ihm alsdenn ohne Furcht ihr Lebelang wandelten.

Es möchte hier mancher eiteler Mensch mit einwenden: daß es mit dem guten Gewissen eine besondere oder eigene Beschaffenheit habe. Er sagt: Ich höre wohl, wo der Herr mit seinem guten Gewissen hinaus will, er verbindet das Gewissen mit der Religion, und zwar noch dazu mit der christlichen. Wie kann man aber aufgeräumt und freudig seyn, wenn man sich mit den finstern Grillen von Gott, von Unsträflichkeit, von Befehung und von Zwingung der ausschweifenden Begierden schlagen muß; alle Minuten, ja alle Augenblicke muß ich denken, daß ich sündige, und dabey kann kein Mensch freudig seyn, oder ein gutes Gewissen haben. So spricht jener eitele Mensch; und in der That weiß er nicht, was er saget. Ich will erstlich seine unrichtigen Begriffe erklären, und alsdenn die Religion, und insbesondere das Christenthum, gegen seine ungegründeten Einwürfe retten. Ich will die liebliche und reizende Gestalt der christlichen Religion zeigen, nach welcher sie uns selbst ermuntert, heiter, fröhlich und vergnügt zu seyn.

Das Daseyn des göttlichen Wesens, seine unsichtbare und unbegreifliche Majestät, was wir

wir von Gott halten, und wissen wir uns zu ihm versehen sollen, lernen wir aus seinen Werken, Geschöpfen und Handlungen erkennen. Wenn wir das ganze Naturreich betrachten, oder nur Blicke der Aufmerksamkeit auf uns selbst thun, so werden wir sogleich finden, daß der unsichtbare und unbegreifliche Gott ein Gott der Freude sey.

Betrachtet mit euren Augen den ganzen sichtbaren Weltbau, so wird euch nichts betrübtes und trauriges, nichts unlustiges in die Augen fallen. Der ausgebreitete Himmel lacht gleichsam in einem heitern Bau des Tages, wenn bey der prächtigen und glänzenden Morgenröthe die muntern Strahlen der Sonne den Rand der Wolken vergolden, und des Nachts schmückt er sich mit unzähligen Sternen und dem leuchtenden Mond, so daß man ihn nicht ansehen kann, ohne eine innere Freude dabey zu empfinden. Selbst die stille Nacht treufelt den erquickenden Schlaf auf unsere schlummernden Augenlieder, und giebt unsern ermüdeten Gliedern die verlornen Kräfte und Munterkeit wieder. Betrachtet ferner den Erdboden, und dieser hat die angenehmsten

Veränderungen in allen vier Jahreszeiten. Man
siehet, daß das göttliche Wesen, welches die
Welt und den Himmel gebauet, und die ganze
Natur mit unveränderlichen weisen Gesetzen
eingerrichtet hat, kein melancholischer, finsterner,
strenger und trauriger Gott sey. Nicht also,
für ihm ist Freude die Fülle und liebliches We-
sen, lauter unsündige Freude, immer und
ewiglich; und nachdem wir durch den einzigen
Mittler zwischen Gott und den gefallenen
Menschen Erlösete des Herrn geworden sind,
können wir uns auch in Ihm freuen und fröh-
lich sagen:

Halleluja! Es ist vollbracht!
Das Volk der Christen sieget.
Gott selbst hat uns gerecht gemacht.
Der Stolz der Höllen lieget.
Wir sind nunmehr vom Fluch befreyt,
Der Kelch ist ganz getrunken.
Wer fühlt nicht seine Seligkeit,
In Freuden hin versunken?
Wir ehren Ihn und sein Verdienst,
Und werden nicht mehr Sünder;
Und sind, welch herrlicher Gewinnst!
Nun ewig Gottes Kinder!

Gott

Gott hat sich auch bey leblosen Geschöpfen als den Schöpfer der Freude erwiesen. So oft wir im Frühlunge unsere Blicke in die Lüfte erheben, so hören wir die freudige Lerche ihre süßen Töne mit den angenehmen Liedern der andern Vögel vermischen, und wer kann traurig bey dem Gesange einer süßtreflich singenden Nachtigall seyn? Aus allen diesen Geschöpfen singet, zwizert, ruft und locket die Freude. Sehen wir um uns die grünenden Wälder und die mit dem Sammet des Grases und unzähligen bunten Blumen gezierten Wiesen und Felber, und dabey neben und um uns die blühenden Heerden, und das springende Wild, so sehen wir, wie die Freude alle ihre Glieder belebt; auch unter uns erblicken wir im hellen Wasser ein freudiges Wimmeln lustreicher Fische mancherley Art, welche mit munterm Scherz die klaren Fluthen beleben. Der Schluß, so aus allem diesem natürlich folgt, ist dieser: Die ganze Welt ist also nichts, als das Reich der Freude.

Ich komme mit meiner Betrachtung nun auf die Menschen, und sage: daß wir selbst diesen Satz auf vielerley Art bekräftigen,
Denn,

Denn, haben wir Menschen nicht einen angebohrnen und unüberwindlichen Trieb, uns zu freuen? Wollen wir nicht die Freude? Ist nicht der Zustand der Traurigkeit und des Mißvergnügens ein solcher Zustand, in welchem uns die Zeit lang wird, und daraus wir uns je eher je lieber heraus zu seyn wünschen, und alle vernünftige Mittel auffuchen, uns von selbigem los zu machen? Wird die Zeit des Vergnügens nicht kurz? wünschen wir sie nicht zu verlängern? und sind wir nicht von Herzen gern freudig und zufrieden? Wer hat uns diese Natur gegeben? Wer hat uns begierig gemacht, die im Reiche der Natur bereitliegende Freude zu schöpfen und zu genießen? Ist es nicht der Schöpfer, der uns dadurch zur Freude eingerichtet hat, und also selbst will, daß wir uns erfreuen sollen? Was hat Gott, der die wahre und reine Liebe selbst ist, also fürchterliches an sich, und wie kann das Andenken an Gott, und das pflichtmäßige Verhalten gegen Ihn, ein böses Gewissen machen, und die süße Freude verbittern? Sein gütiger Wille ist, daß seine vernünftigen Geschöpfe sollen fröhlich seyn; und wir sind Ihm
als

alldenn gehorsam, wenn wir unser Herz der wahren Freude eröffnen. Wir sind zu dem Ende mit solchen Gemütskräften ausgerüstet, die uns theils im Unglück und elenden Umständen selbst freudig machen, theils überall die Freude finden und annehmen lassen; ja eben darinn bestehet der rechte Gebrauch unserer Kräfte, wenn wir sie zur Freude anwenden. Ein freudiger Mensch lebt recht menschlich.

Wir merken, daß uns Gott erst geliebet, und uns nicht zum Gegenstande seines Zorns erschaffen hat. Gott hat uns mit einem Verstande begabet, welcher eine Sache überlegen und begreifen, und Mittel ausfinden kann. Der rechte Gebrauch desselben dienet zur Erhaltung der Freude, und Vertilgung des Verdrußes und des Misvergnügens. Da uns das Misvergnügen zuwider und unleidlich ist, so strenget es uns eben dadurch selbst an, daß wir uns bemühen sollen, desselben los zu werden. Die Widerwärtigkeiten haben selbst die Eigenschaft, daß sie durch die Abänderung und den Wechsel die Freude erheben, und gleichsam in ein helleres Licht setzen. Und die vernünftige

nünftige Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, ist allein zureichend, mitten unter dem rauhen Kummer das Herz mit Freude zu erfüllen; und nicht nur im Elende, sondern auch noch in den letzten Stunden des Lebens ist der Gläubige getrost und sagt:

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen,
Ich bin bey Dir in Gnaden,
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Bedeckt mit deinem Segen,
Eil ich der Ruh entgegen;
Dein Name sey gepreißt!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl ich, Vater, meines Geiſt.

Weil wir also unserer Natur nach nicht zur schädlichen Traurigkeit erschaffen seyn, (von einer göttlichen Traurigkeit des Bußfertigen und Gläubigen über seine Sünden, ist hier die Rede nicht, denn diese wirkt eine heilsame Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet,) so
suchen

suchen wir ihrer Los zu werden, und wir nahen uns mit hurtigen Schritten zur Freude, fast eben so, wie ein Vogel in die freye Luft unter den weiten Himmel, und ein Fisch in das Wasser. Die Freude ist unser Element, die das Herz nähret.

So lehrt uns die sichtbare Welt mit allen ihren Geschöpfen, und unsere Natur selbst, daß Gott die Freude für uns bestimmt habe, folglich kann Er sie nicht mißbilligen. Da uns nun die christliche Religion überhaupt lehret, wie wir uns pflichtmäßig gegen den Allerhöchsten verhalten sollen, oder, welches einerley ist, wie wir uns Gottes selbst zu unserer Freude bedienen sollen: so kann die Religion unserer Freude nicht im Wege stehen. Wie elend und abgeschmackt denken demnach alle Religionsspötter, die die Religion verachten, weil sie eine Neigung haben, ein vergnügtes Leben zu führen. Solche Leute sind eben so thöricht, als diejenigen Menschen sind, die alles Getränke verwerfen, blos deswegen, weil sie durstige Brüder sind. Es ist eine theure und unumstößliche Wahrheit, daß, wenn es möglich wäre, daß wir seyn könnten, ohne daß
ein

ein Gott wäre, keine Freude in der Welt möglich seyn könnte. Die Religion der Christen ist die Mutter der Freude. Niemand ist getrosser, niemand ist freudiger als der Gläubige, er singt:

Der Erdkreis erbebet, die Felsen zerspringen,
Der Abgrund droht furchtbar die Welt zu verschlungen,

Dennoch bleib ich stets an Dir,
Dennoch weichst Du nicht von mir!

Einst werden die Himmel und Welt auch vergehen,
Mein Wort nur, o Frommer, wird ewig bestehen,
Bleibe du nur stets an mir;

Meine Hand weicht nicht von dir.

Da diese Wahrheit in unserer Natur selbst gegründet ist, so hüten sich die klügsten Religionspötker, die Religion überhaupt anzugreifen; sie gehen daher mit zuversichtlichen Schritten auf die christliche Religion insbesondere los. Das lustige Leben, das diese Herren führen, überzeuget uns, daß sie deswegen das Christenthum geringe achten, weil sie in den Gedanken stehen, daß bey demselben kein vergnügtes Leben bestehen könne. Es scheint aber, daß diese Herren nicht fleißig, noch

noch weniger aber mit Aufmerksamkeit die heilige Schrift lesen müssen; denn die Bibel lehret mit deutlichen Worten das Gegentheil. Die heilige Schrift beschreibet uns Gott als den Besitzer der Freude. Sie lehret uns, daß bey Ihm Freude die Fülle sey, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, oder von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die göttliche Offenbarung ermahnet die Gläubigen zu einer Freude in dem Herrn, und vor dem Herrn; sie unterstützt sie, Gott mit kindlicher Furcht und mit aller Demuth zu dienen, und alle knechtische Furcht abzulegen, Ihm ohne bange Furcht zu dienen ihr Lebelang, und Ihn in dem Mittler ihren lieben himmlischen Vater zu nennen.

Also muß doch der Gott der Christen so fürchterlich nicht seyn; Er muß kein Feind des vergnügten Lebens seyn, weil Er selbst mit Freude umgeben ist, und will, daß wir uns über Ihn freuen sollen, wie man sich freuet, wenn Dente ausgeheilet wird. Und wie groß ist die Freude der Gläubigen, wenn sie sich in Christo für Gott, wegen der längst geschehenen Erlösung und durch sein vergossenes Blut vollkommenen Versöhnung für alle Sünden,

Ⓔ

keine

keine ausgenommen, mit gläubigen Herzen freuen. Ihre Empfindungen dabey sind unaussprechlich, wenn sie in der heiligen Schrift lesen: Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes; und ferner: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben an Christum, so haben wir Friede mit Gott. Welch ein herrlicher Ausdruck: mit Gott der Alles in Allem ist. Und wem sind die Worte unbewußt: Freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich, freuet euch.

Noch liebt der Herr die Menschekinder,
 Sie alle sind vor Ihm doch Sünder,
 Und ein rebellisches Geschlecht.
 Wenn sie nur Geist und Herz erneuen,
 Wie Petrus ihre Sünd bereuen,
 So macht sie Gottes Sohn gerecht.

Welch ein heiliges Vergnügen empfinden die Christen, wenn sie mit ihrem erleuchteten Verstande, die weisen Wege Gottes bey der Versöhnung der Menschen mit Gott, in tiefster Demuth überdenken. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm selbst. Welch eine unaussprechliche Weisheit! Gott gieng bey

bey der Versöhnung für die gefallen Menschen den Weg des Rechts, und versöhnte die Sünder durch sein Blut mit sich selbst. Nun können alle Teufel nichts, nichts wider diese vollkommen geschehene Geugthung und Versöhnung der Menschen mit dem beleidigten Gott einwenden, denn der Gottmensch vergoß sein unschuldiges Blut für alle Menschen am Stamme des Kreuzes, und am Delbenge war sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die (damals unter Gottes Zorn liegende) Erde.

Sollten sich die gläubigen Christen nicht über solche unaussprechliche Wohlthat der Erlösung durch Christum geschehen stets freuen? Nun sind sie durch den Glauben an Ihn los von dem bösen Gewissen, los von dem Fluche des Gesetzes, los von der Verdammniß, los von dem strengen Gerichte Gottes, los von der Höllepein, los von allen Anklagen der abgefallenen Engel, los von dem ewigen Tode, los von aller Furcht und Pein. Gott ist in Christo ihr versöhnter lieber Vater und sie seine liebe Kinder. Welche unschätzbare Freude bringt dieses bey den Gläubigen herfür! Selbft

L 2

die

die Beschreibungen der Offenbarung, die sie uns von dem höchsten Gott giebt, stellen uns denselben als den Quell der Freuden vor, wir finden Ihn als den Schöpfer und Erhalter der Welt, der denen Gläubigen eine solche Seligkeit dereinst in der Ewigkeit aus Gnaden um Jesu Christi willen mittheilen wolle, in welcher er alle Thränen von ihren Augen abwischen, und sie mit unendlicher Seligkeit beglücken wolle. Welch unverdiente Belohnung! welch eine unschätzbare Gnade ist das!

Die Freygeister und Freydenker können diese Wahrheiten nicht leugnen; allein sie wenden ein, daß die Forderungen des Christenthums, die Pflichten eines wahren Christen, und die Regeln eines guten Gewissens aller Freude im Wege stünden. Solche Leute bilden sich ein, ein Christ könne und dürfe nicht mit Dreustigkeit aufgeräumt seyn, und ein heiteres Gesicht zeigen. Allein, wie sehr zeigen sie durch solche Gedanken die Schwäche ihrer Einsichten? Denn sie legen nicht nur an den Tag, daß sie keinen rechten Begriff von der Freude haben, sondern daß sie auch die Forderungen des Christenthums nicht verstehen, und von Vorurtheilen

urtheilen geblendet ansehen. Es gehen alle Forderungen des Christenthums lediglich darauf, daß das Traurige vermindert, die Freude aber vermehret werde. Man wird daraus erkennen, daß niemand wahrhaftig und mit Sicherheit heiter und munter seyn könne, als ein Christ. Man kann diese Wahrheit aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur herleiten; und wenn der Mensch munter, vergnügt und freudig ist, so lebt er seiner Natur gemäß.

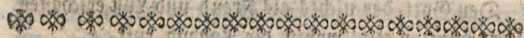
Last Laster, last der Thorheit Gram und Kummer.
 Wer Freud und Lust nicht fühlt, ist außser sich,
 Sich selber fremd.
 D fürchtet nicht mit Zittern
 Den Gott, der nichts als Freud und Lust erschaffen.
 D folgt, o eilt, wohin die Tugend ruft,
 Ihr nur zur Freud und Lust erschaffnen Menschm.

So habe ich von der menschlichen und christlichen Munterkeit kurglich geredet, und wie freudig sieht der Gläubige seinem Tod entgegen, auch die letzten Stunden sind ihm nicht fürchterlich noch erschrecklich, und ob ihm gleich die Vernunft nichts vom ewigen Leben, nichts von der Auferstehung der Todten sagt,

so weiß er doch aus der heiligen Schrift, daß die Gläubigen nicht ewig im Tode bleiben, sondern laut göttlicher Verheißung wieder auf-erwecket und in ein ewiges Leben gesetzt werden sollen. Folglich sagt der Gläubige, der seine Hoffnung auf den Gott Mesias im Leben und Tode setzt, wenn die letzte Stunde schlägt:

Mein Sabbath sey an deinem Grabe,
Hier Gott Mesias, find ich Ruh.
Hier deckt, was ich gesündigt habe,
Dein ewiges Erbarmen zu.

Hier schöpf ich Trost aus deinem Leiden,
Hier wird dein Kreuz zu meinem Heil!
Dort warten mein der Himmel Freuden,
Dort ist und bleibt der Herr mein Theil.



Sechzigstes Stück.

Es findet sich in unsern Tagen ein fast unzähllicher Haufe solcher Menschen, die deswegen der Tugend ausweichen, weil sie dieses wichtige Vorurtheil hegen: Die Tugend ist etwas

etwas mühsames und der menschlichen Natur schweres. Diesen Leuten ihr ungegründetes Vorurtheil gänzlich zu benehmen, will ich kürzlich in diesem Stücke bemerken: daß die Tugend den Menschen natürlich sey.

Erhabne Tugend, ja, dein Bild, das soll mich stets ergezzelt,

Fliehet Laster, fliehet von mir, wer wollte sich mit euch noch lezzen?

Ihr streuet Zucker auf den Gift,
Das thut die Tugend nicht.

So oft man die Natur der Menschen, und den ihrem Wesen eigenthümlichen Trieb betrachtet, so oft merket man, daß derselbe sich nie ganz unterdrücken läßt. Man stelle sich zum Exempel in seinem Gemüthe auf eine Höhe, man durchsehe von diesem hohen Orte das ganze menschliche Geschlecht von einem Zeitalter bis zum andern, so wird man in allen Sekuln und bey allen Völkern etwas wahrnehmen, dadurch wir auf dieses Natürliche der Tugend bey den Menschen geführt werden; und eben dadurch werden wir deutlich und zureichend überführt, daß die Tugend vor den Menschen gehöre; und wenn wir zugleich reiflich über-

legen, daß das Laster so tief bey uns eingewurzelt sey, daß es so tief gleichsam bey uns Wurzel geschlagen, daß es mit uns geboren werde, und daß es Selbsterkenntniß, Verleugnung, Mühe und Muth erfordere, weise und tugendhaft zu werden: so müssen wir gleich zugeben und gestehen, daß die Tugend uns besonders nahe angehen müsse, weil die fürtreffliche Tugend noch so viel Anhänger und Verehrer hat finden können.

Man muß gestehen, daß das Laster mit uns Menschen geboren werde: allein dadurch giebet man nicht zu, daß das Laster zu unserm Wesen mit gehöre, und in unserer Natur gegründet sey. Nein, eben so wenig, als die Sünde und der Tod zu dem menschlichen Wesen mit gehöret; dieses bleiben nur traurige Zufälle, die aber dem menschlichen Wesen nicht zugehören. Zum Exempel: Wenn ein Wasser aus einer mineralischen Quelle entspringt, so bringet es mineralische Kräfte und einen mineralischen Geschmack mit sich; dieses aber ist ein fremdes Wesen. Eben so ist es mit dem uns Menschen angebornen lasterhaften Wesen auch bewandt, es hat uns zwar zufälliger

Weise

Weise durchdrungen, aber dieses angebohrne lasterhafte Wesen und das Unordentliche bey unsern Begierden, ist dennoch unserer Natur was fremdes, ja ihr widersprechendes. Und man kann behaupten, daß, ohnerachtet die Menschen zum Laster geneigt seyn, dennoch ein Mensch es in der Tugend weiter bringen könne, als im Laster: und wenn ein Mensch unter lauter Tugendhaften erzogen würde und leben könnte, so würde er weit tugendhafter werden, als er in Gesellschaft und Verführung lasterhafter Menschen selbst lasterhaft wird: obgleich das angebohrne Verderben, oder die Erbsünde, sich überall entdecken würde.

Es wird dadurch unsern Gottesgelehrten nicht widersprochen. Sie lehren und beweisen ihre Lehre aus der göttlichen Offenbarung so wol, als aus der Erfahrung, daß wir sündlich gezeugt und geboren werden: allein, wer von ihnen sein Lehrgebäude und die Glaubensähnlichkeit recht einsiehet, verstehet auch ganz wohl, daß dieses Verderben nicht in der menschlichen Natur natürlich gegründet sey, sondern dazu gekommen, und so genau mit ihr vereinigt sey, daß nur, und zwar durch göttlichen

§ 5

Bey-

Weyßstand, in dieser Welt eine Verminderung, nicht aber eine gänzliche Vertilgung desselben möglich sey. Wir erkennen also, daß unsere Natur, nach dem Falle der ersten Menschen, verderbt sey: aber eben der Begriff, der mit dem Worte verderben verknüpft ist, zeigt uns deutlich, daß unsere Natur von dem Verderben, an sich betrachtet, sehr unterschieden sey. Es bleibet also bey der Meynung gewiß, daß die Tugend uns natürlich, das Laster aber unnatürlich sey, und dieses läßt sich sehr deutlich aus der Geschichte des menschlichen Verhaltens gegen die Tugend erweisen. Die Leser mögen es selbst prüfen.

Wenn man die Geschichte aufmerksam durchliest, so findet man, daß die Menschen der Tugend von je her die allergrößte Ehre erwiesen haben. So bald sie ein göttliches Wesen erkannten, stellten sie sich dasselbe als vollkommen vor, und legten ihm das bey, was sie für tugendhaft und gut erkannten. Man möchte zwar einwenden, daß die nichtigen Götter der Heiden, die lauter nichts sind, Ehebrecher, Blutschänder, Mörder, Diebe, und Meineidige waren. Allein dieser Einwurf thut hier

hier nichts, er sagt nur so viel, daß die heidnischen Völker ihren Göttern auch Laster beygeleget haben. Allein, man muß hier wohl Achtung geben, sie ehrten ihre Götter nicht der Laster, sondern der Tugenden wegen; sie baueten, zum Exempel: dem helfenden Jupiter, aber nicht dem ehebrecherischen Jupiter einen Tempel. Sie verehrten in der Venus die Liebe, aber nicht die Unzucht öffentlich. Es ist daher gewiß, daß auch die blindesten Völker die Tugend für was vortreffliches hielten. Verehrten sie also in der Venus die Liebe: so baueten sie auch der Keuschheit einen Tempel, und unterschieden durch die äußerste Hochachtung die Priesterinnen und Dienerinnen der Vesta, von den Priesterinnen der Venus. Gelehrte können es selbst in den Geschichten nachlesen.

Es überzeugen uns ferner alle Geschichte, daß auch die wildesten und ungesittetsten Völker die Tugend in den tugendhaften Personen gelehret haben. Die Tugend ist noch der einzige Weg, auf welchem sich Menschen über andere erheben, und Ansehen und Ruhm erlangen: so erlangten in der ersten Welt diejenigen Menschen

schen, welche die übrigen an Tugend übertrafen, die höchsten Vorzüge der Ehre. Die erste Tugend war die, die zur Erhaltung der Völker dienete, und diese bestand bey der ersten allgemeinen Wildheit und Rauigkeit der Sitten in der Tapferkeit; nachher, da durch die Tapferkeit Friede und Ruhe den Völkern Gelegenheit gab, zu sich selbst zu kommen, und sich zu erholen, kam nach und nach das Heer der gesellschaftlichen oder geselligen Tugenden, nebst der Gerechtigkeit; und diejenigen Menschen, welchen die Länder diese Tugenden zu danken hatten, waren in solcher Hochachtung, daß man sie endlich vergötterte: und so entstand der heidnische Gottesdienst. Man kann ein mehrers im Horaz davon nachlesen.

Wenn man nun ferner nachspüret, so findet man, daß die Stärke der Tugend sich am größten in Besiegung solcher Leidenschaften zeigt, die bey den wilden Völkern, noch ehe sie gesitteter wurden, einigen Schein der Billigkeit hatten. Denn die Tugend wirkte so stark auf die Gemüther der Menschen, daß sie Zorn und Wuth unterdrückte, und die Menschen lehrte, die Tugend auch an den Feinden hoch zu schätzen;

ßen; und so bald die Wissenschaften erfunden wurden, wendeten die fähigsten und witzigsten Köpfe die Sprache und die Feder zu Lobreden der Tugendhaften an. Nur darinnen irrten die blinden Heiden, daß sie der Tugend wegen, die Glückseligkeit des Himmels denen Tugendliebenden beylegte, aber die göttliche Offenbarung verspricht allein dem wahren Glauben an den Gottmenschen, diese himmlische Glückseligkeit, und legt der Tugend nur eine Belohnung aus lauter Gnade bey. Die Heiden lobten blos die Tugend, und ob auch gleich nach und nach die Tyranny, die Furcht und die Schmeicheley dergleichen Lob den mächtigen Lastern erteilten; so fand sich doch in aller Herzen ein Widerspruch dagegen: das Laster ward verachtet, und mit ihm der sklavische Lobredner. Man sahe den Mißbrauch des der Tugend eigenthümlich gehörenden Lobes als einen Raub an, und die heitersten Köpfe mißbilligten es.

Es wird uns ferner recht deutlich, daß die Tugend etwas menschliches und in unserer Natur gegründet sey, wenn wir die Völker, nach dem Falle der ersten Aeltern, in ihrem
 natur-

natürlichen und verwilderten Zustände mittheilig betrachten. Es ist nicht nothwendig, die ersten Jahrhunderte zu untersuchen. Man betrachte nur aufmerksam die neu entdeckten, und noch jetzt sich in ihrem blos natürlichen Zustande befindenden Völker der neuen Welt, und man wird finden, daß sie so wenig lasterhaft sind, daß sie vielmehr über die Laster der europäischen Völker erstaunt sind. Alle Wildheit und Rauhes, so man an ihnen bemerket, bestehet nicht in entsetzlichen Lastern, sondern in einem Mangel unserer Gebräuche und grossen Vallüste. Diese Menschen haben keine solche Staatsverfassung als wie wir, allein die ihrige ist sehr ordentlich; sie gehen nackend, aber nicht aus Keilheit, sondern aus Unschuld; sie verstätten der Unbilligkeit, der Ungerechtigkeit, der Keilheit, der Betrügerey, der Falschheit und Verleumdung nicht so viel, als die gesitteteren Völker; sie sind redlich und halten ihr Wort, und wenn sie es brechen, so haben sie es von etlichen falschen Spaniern gelernt; sie sind getreu, unverdrossen tapfer, freygebig, gastfrey, großmüthig, unerschrocken, und scheuen den Tod nicht.

Es ist, weil die Welt stehet, kein Volk in der Welt gewesen, bey welchem die Laster ehrwürdig, und öffentlich gebilligt gewesen wären. Und dieses müßte doch ohnfehlbar seyn, wenn die Tugend nicht in unserer Natur gegründet wäre, zumal da diese Natur nach dem Fall so sehr verderbt ist, und den Lastern so leicht gewogen wird. Folglich kann man hieraus sicher schliessen, daß das Laster uns etwas fremdes sey, das zu unserer Natur, durch einen Zufall, hinzugekommen, und mit ihr genau vereiniget, nicht aber unserer Natur anerschaffen seyn müsse, eben so wenig als Krankheit und Tod.

Selbst die eigene Erfahrung und Empfindung überzeuget uns von der Menschlichkeit der Tugend. Denn es mag ein Mensch so lasterhaft seyn, als er will, so wird er dennoch beständig eine Hochachtung und Ehrfurcht gegen die Tugend und gegen tugendhafte Menschen empfinden, die er nicht aus seinem Herzen verweisen kann. Wenn lasterhafte Menschen am ärgsten gegen die Tugend wären, so müssen sie der Tugend andere Namen geben, wenn sie die Tugend anklagen wollen. Wer hat jemals ei-

nen

nen redlichen Menschen wegen seiner Redlichkeit und Tugend offenbar angegriffen? hat man nicht allemal in solchen Fällen dem Tugendhaften die Tugend der Redlichkeit abgeleugnet, und ihn einer Verstellung oder Dummheit beschuldigt? und warum hüllet sich das Laster in Tugendlarven ein? warum muß es sich unter fremden Namen anmelden? warum nennet der Geizige den Geiz Sparsamkeit, der Falsche seine Falschheit spitzfindige Klugheit, der Verschwender die Verschwendung Freygebigkeit, und ein Tyrann die Grausamkeit Gerechtigkeit? aus keiner andern Ursache, als weil das Laster zu unnatürlich ist. Dieses fühlen die lasterhaften Menschen im Herzen, und darum suchen sie den Schein der Tugend auf diese und jene Weise.

Es ist noch ein Grund übrig, welcher beweiset, daß die Tugend uns natürlich sey. Alles ist uns natürlich, was unser Wohlfeyn befördert, erhält, und uns von unserm Uebelstand befrehet. Niemand leugnet, daß solches die Tugend nicht verrichte; durch die Tugend ist ein Staat glücklich, dauerhaft, blühend, und veste; durch die Tugend ist jeder einzelner Mensch

Mensch allein glücklich: es sey Manns, oder Weibsperson, ledig oder verheyrahtet: daher befehlen uns alle Gesetze die Tugend. Ein Staat, ein Hauswesen, oder Familie, jedes einzel Frauentzimmer, und jeder einzel Mensch ruiniert sich durch ungescheute Ausübung der Laster, von welcherley Art sie auch sind. Selbst die mächtige Republik Rom fiel nur dadurch, weil die Laster überhand nahmen. Kurz, wir müssen alle tugendhaft seyn, wenn wir wollen Menschen seyn. Je mehr jemand tugendhaft ist, je mehr ist er ein Mensch; je weniger man tugendhaft ist, je weiter entfernt man sich von der Menschheit und ihrer Würde und wahrem Adel. Es giebt aber viele gar zu strenge Menschen, welche die Tugend sauer und widersinnisch vorstellen: sie wollen die menschliche Natur nicht bessern, sondern ganz umkehren. Wir wollen die Mittelstraße gehen, und die Tugend in ihrer lebenswürdigen Gestalt allezeit so vorstellen, daß ein jeder Mensch, der seiner gesunden Vernunft noch mächtig ist, sie lieben und suchen muß; damit er glücklich und zufrieden leben möge.

M

Ein



Ein und sechzigstes Stück.

Die Erlösung der Menschen vom Zorne des Allerhöchsten und die Versöhnung mit dem unendlichen Gott durch den einzigen Gottmenschen Jesum Christum ist und bleibt ein hohes Geheimniß, welches jene heilige und reine Geister zu schauen gelüftet. In diesem Geheimnisse der Erlösung, liegen unendliche Wohlthaten für die armen Sterblichen gleichsam eingehüllet, welche die von oben herab erleuchtete Vernunft gleichsam als edle Perlen findet und selbige sammelt, bis in jenen ewigen Wohnungen die Freunde Gottes ihren einzigen Mittler und Erlöser von Angesicht zu Angesicht in einem stets glücklichen Zustande sehen werden. Dort sagte Pilatus von unserm Heilande: Sehet, welch ein Mensch! diese Worte rief er aus vollem und bewegtem Gemüte den Jüden zu. Er meynte, die Wuth des aufgebrachten Volks würde sich legen, wenn sie sähen, daß ein ganz Unschulbiger,
 nur

nur ihnen zu gefallen, so hart gegeißelt worden wäre, er meynete über dieses, daß die Verspottung, welche einem Juden (denn Christus kömmt her aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, Amen!) von Römern wiederfahren wäre, und in gewisser Maasse die ganze Völkerschaft angienge, indem die königliche Würde der Juden der Gegenstand dieses Spottes war, etwas zur Erregung des Mitleidens beytragen würde: daher stellet er denselben in seiner Verspottung und erlittenen harten Strafe dar. Schon beym Anfange des Leidens am Delberge, vor uns abscheuliche Sünder, rang er mit dem Tode, und hier bethete er heftiger, ein Engel vom Himmel erschien ihm und stärkte ihn. Hier staunet die Vernunft, ein heiliges Geschöpf stärkt den Schöpfer alles Fleisches. Deswegen sagt ein erleuchteter Paulus: In dem Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts liegen verborgen alle Schätze der Weisheit; hier am Delberge war schon sein Schweiß wie Blutstropfen, die auf die sündige Erde fielen.

Hier leidet er für seine Welt!

Sein Schweiß ist Blut! der Schöpfer klaget!

Kein Freund bleibt mehr um Ihn! Er jaget!
 Die Kraft entgeht, es sinkt der Held = =!
 Ach Gott, dieß machen meine Sünden!
 Nun kann ich Ruh bey dir, für meine Seele finden.

Ist stehet Er hier vor Pilato in dem jammervollsten Zustande, und eben diesen Zustand und Anblick giebt dieser heidnische Landpfleger dem Volk recht zu betrachten, er will sie ermuntern, diese Gestalt unsers Erlösers recht zu betrachten, und dabey zu bedenken, daß dieß ein Mensch sey. Ach laffet uns Ihn dafür lieben, denn Er hat uns gefallene Sünder erst geliebet.

Pilatus rufte: Sehet, welch ein Mensch! Nämlich: dieß ist der Mensch, um dessentwillen eine so große Bewegung eures ganzen Volks, von dem Vornehmsten bis zu dem geringsten, entstanden ist, und auf den ihr so erbittert seyd, als wenn er nicht nur nicht zu eurem Volk, sondern auch gar nicht zu dem menschlichen Geschlechte gehörte. Sehet, wie erbärmlich er zergeißelt und zerschlagen ist, wie entseßlich er in seinem Angesichte zugerichtet ist, wie übel er überall verunstaltet ist, daß er keinem Menschen mehr ähnlich siehet.

In

In eben dem Verstande spricht er hernach die Worte: Sehet, das ist euer König! welche diesen Nachdruck haben: Sehet, ist das wohl euer König? Eben so spricht Pilatus hier: Sehet, ist dieser wohl noch ein Mensch? Der Nachdruck, welchen ich hier annehme, wird noch mehr durch die Schriftstellen bevestiget, die dort im alten Testamente beym Jesaja stehen: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, *» » »* darum haben wir ihn nichts geachtet. Und der König und Prophet David im 22. Psalm redet im prophetischen Geist, im Namen des Messias von diesem Umstand, und sagt: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtungs des Volks.

Obgleich der Landpfleger Pilatus als ein blinder Heide redet, der die göttliche Person dieses so grausam Verurtheilten nicht kannte; und von dem göttlichen Geheimnisse der Erlösung der gefallenen Menschen nichts gründliches wußte; so bleiben wir doch überzeugt, daß die weise göttliche Regierung, die auch bey dem geringsten Theil der Leiden des Sohnes Gottes beschäftigt war, bey diesen Worten,

auch wider die Meynungen dessen, der sie rebete, ihre Absichten und Zwecke gehabt. Unser Heiland bath selbst bey Gott vor seine ärgsten Feinde.

Er lehrt hiermit, wie schön es sey, die lieben, die uns kränken,

Und ihnen ohne Heucheleyn all ihre Fehler schenken:

Er zeigt zugleich, wie guadenreich und fromm sey

sein Gemüte,

! Daß auch sein Feind, ders böse meynt, bey ihm nichts findet als Güte.

Es läßt sich ferner dieses daraus schließen, weil auch die Worte des gottlosen Hohenpriesters Caiphas: Es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht, und besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe, ausdrücklich als eine Weissagung angeführet werden: obgleich Caiphas an nichts weniger dachte, als jetzt zu weissagen. Der Freund Gottes ruft hierbey aus: Gott Deine Weisheit ist unerforschlich! Es hat in dieser Absicht der Ausruf des Pilatus einen sehr großen Nachdruck und sehr weitläufigen Umfang; denn indem er sagt: Sehet, welch ein Mensch! so wollte Gott dadurch das jüdische

sche Volk auf den einen und so ausführlich beschriebenen Menschen führen, der den Juden ohnmöglich unbekannt seyn konnte; indem sie in allen Schriften, die sie selbst für göttlich hielten, auf diesen Menschen geführt waren, und den sie als den von Gott verheissenen Menschen erwarteten.

Die Juden hätten sich jener Worte erinnern sollen, die beym Jesaias im 2ten Kapitel zu lesen sind; und die man so übersetzen kann: Darum haltet euch zurück von dem Menschen, der Obem in seiner Nase hat, denn wer kann sagen, wie hoch er geachtet ist, oder, wie hoch seine Würde ist. Der Ausdruck, der Obem in seiner Nase hat, ist, nach der Mundart der Hebräer, die Beschreibung der Langmuth und Geduld im Leiden.

Man findet im achten Psalm, daß daselbst eines Menschen mit ganz besonderm Nachdruck gedacht wird, und in solchen Umständen, die nicht nur von dem Verfasser des Briefs an die Hebräer auf den Sohn Gottes zugeeignet werden, sondern die auch auf eben denselben niedrigen Zeitpunkt der Leiden des Erlösers, in welchen Pilatus ihn als denselben gewissen

wissen Menschen ausruft, mit ganz besonderer Eintreffung gehen. David ruft daselbst aus: Was ist es vor ein höchst elender Mensch, daß Du so an Jhn gedenkst, und vor eines Menschen Sohn, daß Du Jhn so oft besuchst? Du wirst machen, daß Er ein wenig der Gottheit entbehren muß, und mit Ruhm und Pracht wirst Du Jhn krönen. Es war folglich die weise Absicht Gottes, daß die Jüden, als Pilatus zu ihnen sagte: Sehet, welcher Mensch! an den Menschen zurück denken sollten, von welchem ihre heilige Bücher mit so besonderm Nachdruck, unter der Benennung des Menschen schlechtweg, ohne ihn anders zu nennen, redeten.

Wahren Christen ist es erlaubt, bey diesen Worten weit mehr zu denken, zumal da sie weit anders von dem Welterlöser halten, als der heidnische Landpfleger Pilatus. Wenn ich als ein Greis dasjenige zusammen nehme, was mir die menschliche Natur hierbey zu denken an die Hand giebt, so fällt mir zuerst der Ausruf Gottes ein, als unsere erste Eltern durch den Sündenfall von ihrer anerschaffenen Würde so tief herunter gefallen waren,
und

und eine so unselige Veränderung erlitten hatten, daß man sie kaum erkennen konnte, und dabey bestürzt hätte sagen müssen: Sehet, welche Menschen sind das! sind das die herrlichen Geschöpfe, die Gott allein unter allen seinen Werken vorzüglich nach seinem göttlichen Bilde gebildet hatte? sind das noch dieselben, die er zu gebietenden Herren der Welt erkläret hatte? wo ist ihre Unschuld? wo ist ihre Herrlichkeit und das Bild Gottes, so sie zu irdischen Göttern machte? Sehet, welche Menschen sind das! Als sie Gott selbst in diese Tiefe erniedriget und ganz verfallen sahe, so rief er aus: Siehe, Adam ist geworden, oder eigentlich, gewesen, wie unser einer. Der Sohn Gottes, der vermöge seiner höchsten Unschuld nach seiner menschlichen Natur dem paradiesischen Adam gleich, oder vermöge der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen Natur, unendlich über ihn erhaben war, erleidet jezo an seiner Menschheit eine solche Verwüstung, daß Er dadurch unter alle Menschen herunter gesetzt wird, und ein Heide deswegen bestürzt ausrufen muß: Sehet, welcher Mensch!

M 5

Sollen

Sollen wir nicht hierbey uns selbst untersuchen, was wir vor Menschen seyn, und wie wenig wir verdienen, Menschen genennet zu werden. Gehet in euer Herz ihr Sünder, und sehet was ihr für Menschen seht, prüfet selbst euer Leben und Wandel; richtet euch selbst noch in dieser Zeit der Gnaden, damit ihr nicht von dem Herrn aller Herren gerichtet werdet. Thut Buße des Herzens vor Gott, glaubet an das Evangelium von Jesu Christo, so werdet ihr nicht unfruchtbar an guten Werken seyn. An ihren Früchten sollte ihr sie erkennen: sagt mein und unser aller Heiland

Es stehen in der Offenbarung im andern Kapitel diese Worte zu lesen: Gedenke wovon du gefallen bist. Diese Worte sollen billig jedem in die Ohren schallen, wenn er seinen Heiland in solcher erbärmlichen Gestalt siehet, daß man auch kaum erkennen kann, ob er ein Mensch sey oder nicht. Die hohe Lehre der christlichen Religion berichtet uns, daß er auf solche Art um unserer Sünde willen sey verwundet, und um unserer Verbrechen willen also zugerichtet worden. Wie unmenschlich Christus äußerlich verunstaltet und gemißhandelt

belt worden war, wie entsetzlich seine menschliche Gestalt durch Speichel, Schläge und blutende Wunden, verändert und unkenntlich gemacht war: so abscheulich sind wir in Betrachtung der menschlichen Würde und Beschaffenheit, die uns in der Schöpfung war beygelegt worden. Die Sünde hat so wenig menschliches an uns gelassen, daß wir kaum den Namen der Menschen verdienen. Es ist aber hierbey nöthig zu merken, daß bey den Wiedergeborenen, oder Gläubigen, so groß auch ihre Verderbniß von Natur ist, die angebohrne Sünde, oder die Zurechnung des Falles der ersten Eltern, dennoch nur etwas Zufälliges bleibet, eben wie der Tod und Verdammung, es gehöret nichts von allen diesen traurigen Zufällen zu ihrem Wesen, welches aus Leib und Seele bestehet, sondern alles dieses, nämlich, Sünde, Tod, Verderben wird in der Auferstehung unter ihren Füßen liegen, so bald der Richter alles Fleisches, ihr und mein Erlöser, sichtbar in den Wolken des Himmels kommen wird, seine Gläubigen von allem Uebel zu erlösen, und ihnen das bereitete Reich zum Erbtheil ewig einzugeben. Man muß dieses

dieses wohl merken: Ein wiedergeborener Mensch bleibt nach den Grundtheilen, die aus Leib und Seele bestehen, eben so ein Mensch wie andere Menschen sind, es geht mit seinen Grundtheilen keine wesentliche Veränderung vor, Seele bleibt Seele, Leib bleibt Leib, es geht mit ihm in der Wiedergeburt nur eine Sinnesänderung nach Verstand und Willen vor, und er wird mit herrlichen Eigenschaften nach Leib und Seele verherrlichtet, kurz, er lebt in einem glücklichen Zustande, da er zuvor in einem unglücklichen Zustande, der Gott mißfällig war, lebte. Z. E. Paulus blieb nach Leib und Seele, als nach seinen Grundtheilen eben diejenige Person, oder eben derjenige Paulus, der er in seinem unbeschnittenen oder ungläubigen Zustande gewesen war, nur sein ungläubiger Zustand wurde in einen gläubigen Zustand verwandelt, da zuvor in seinem unbeschnittenen Zustande Unglaube in seinem Herzen gewohnet hatte, so wohnte jetzt in seinem wiedergeborenen Zustande Christus durch den Glauben in seinem Herzen, und dieser wahre Glauben war durch die Liebe thätig. Keine wesentliche Veränderung nach Leib und Seele selbst,

selbst, geht bey keinem Gläubigen, oder Wiedergeborenen für, wohl aber eine Verherrlichung seiner Eigenschaften. Ein jeder Mensch kann dieses wider die Schwärmer merken, die eine wesentliche Veränderung nach Leib und Seele bey den Wiedergeborenen fürgeben. So wird es eben auch einmal in der allgemeinen Auferstehung aller Todten seyn: Es werden eben diejenigen todten Leiber wieder auferwecket werden, mit allen ihnen dem Wesen nach zugehörigen Gliedern, es wird eben der lebendige Ddem, der hier von ihnen im Todte genommen ward, sie wieder beleben, und dieses zusammen wird eine vollständige lebendige Person wieder, wie ist in dieser Welt ausmachen, es werden eben diejenigen Menschen wieder seyn, die hier in dieser Welt nach Leib und Seele gelebet haben, nur ihre Eigenschaften werden verherrlichtet und den Eigenschaften der heiligen Engel ähnlich seyn, sie werden sich nicht mehr freyen noch freyen lassen, und alle Sünde, Tod und Verderben wird von ihnen durch Gott in alle Ewigkeit abgethan seyn, sie werden davon nichts mehr wissen, und nichts sündliches mehr in jener glückseligen Ewigkeit
nach

nach Leib und Seele an sich haben, denn Gott hat alles neu gemacht. Welch eine unaussprechliche Glückseligkeit wird das seyn! Eine Glückseligkeit, die alles Nachsinnen der menschlichen Vernunft weit übersteiget.

Da nun eine solche unaussprechliche Glückseligkeit auf alle Gläubige wartet, so wünsche ich, daß doch jeder die Augen aufthun möchte, um das natürliche zufällige Verderben, so er an sich hat, und ihn gleichsam zum Unmenschen macht, und die große Verwüstung, welche die Sünde in der menschlichen Natur angerichtet hat, lebendig einzusehen; möchte doch ein jeder Mensch seine Vernunft durch das göttliche Wort, das in der heiligen Schrift zu lesen ist, erleuchten lassen! Wir Menschen gehen zu zärtlich mit uns selbst um; wir wollen die Größe des Greuels unserer Zerrüttung nicht recht einsehen und zugestehen, und hierin bestehet doch der wesentliche Unterschied eines gläubigen Christen von dem Menschen, der nur nach dem natürlichen Licht der Vernunft ein Verehrer Gottes ist. Unsere eigene Vernunft siehet nicht in den Abgrund unsers Elendes herab, unserer Vernunft dünket das Ver-

derben

derben gering, und durch eigene Naturkräfte wieder verbesserlich zu seyn; allein der wiedergebohrne Christ weiß, daß er durchaus und mehr verderbt sey, als er wissen und sich vorstellen kann, und daß er, Gott zu gefallen, so wenig hinlängliches an sich habe, als hier die Gestalt des Erlösers menschliches an sich hatte, der durch solches unschuldiges Leiden alles unser Verderben, alle unsere Sündenschuld, nebst zeitlichen und ewigen Sündenstrafen über sich nahm; und wie der Mensch das elendeste unter allen Geschöpfen Gottes geworden, dergestalt der allerelendeste unter allen Menschen ward.

Wie unmenschlich der Mensch geworden sey, wird aus dem unmenschlichen Verfahren der Feinde Jesu Christi klar, die alle menschliche Empfindungen so gar, bey der Unschuld selbst, abgelegt hatten, daß sie die Verurtheilung der menschlichen Gestalt selbst mit einer thierischen Grausamkeit und Unerweichlichkeit ansehen konnten.

Der einzige Erlöser der ganzen Welt, und der nur allein der einzige Vorbitter für alle Menschen bey Gott ist, war in dem Augenblick,

blick, da Pilatus diese Worte sagte, der einzige Mensch, der mit allem Recht ein Mensch genennet werden konnte. Denn was den Richter anbetrifft, so war es was unmenschliches, daß er bey aller Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, ihn dennoch bis auf den Tod zergeißeln ließ, und den Soldaten verstattete, allen unmenschlichen Muthwillen mit der größten Unschuld zu treiben, und Ihm so gar ihren Speichel in das Angesicht zu werfen.

Was die Juden selbst betrifft, so weiß ich keinen Ausdruck zu finden, ihre rasende, wilde und tygermäßige Härte auszudrücken, mit welcher sie diesen erbärmlichen Anblick ansehen, die Worte des Pilatus ohne die geringste Erweichung und Gemütsrührung anhören, und mit unmenschlichen Geberden sich an der unmenschlichen Mißhandlung des Sohnes Gottes ergößen, und mit entsetzlichem Geschrey nach dem peinlichen Kreuzestod Desselben verlangen konnten. Wie sie sich den Blicken der göttlichen Allwissenheit dargestellt haben, beschreibet uns der 22ste Psalm, unter den entsetzlichsten Wildern aus dem Thierreich hergenommen.

nommen. Daselbst lesen wir ihre moralische Gestalt. Es heißt daselbst: Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Nothe hat sich um mich gemacht.

Wie unser Erlöser alle Unmenschlichkeit des ganzen menschlichen Geschlechts hierdurch leidend über sich nahm, in der That aber der einzige Mensch war, der seit dem Fall der beyden Stammeltern des menschlichen Geschlechts allein den Namen eines Menschen verdiente: So erwarb er uns gefallen Menschen dadurch die verlorrne Menschlichkeit wieder, und das Vermögen, uns wieder den Augen Gottes, als sein von ihm erschaffenes menschliches Geschlecht darzustellen. Und hier gehet ein neuer Zeitpunkt der Menschlichkeit an, in welcher unsere Natur wieder zu der mit dem Ebenbilde Gottes verlornten ersten Würde und Hoheit erhoben worden ist.

Wir Menschen haben aus vielerley Ursachen die Worte: Sehet, welch ein Mensch! als eine wichtige Ermunterung anzusehen, und mit großer Aufmerksamkeit diesen Menschen zu betrachten. An Ihm sehen wir, was wir
 N seyn

seyen sollten, was wir verdienet hatten, was wir wirklich sind, und was wir werden können. Wenn der Mensch also in dem Anblick seines entsetzlichen Verderbens bestürzt auszurufen genöthiget wird: Ach siehe, was vor ein Mensch bin ich! ich verdiene nicht, ein Mensch genennet zu werden. Wenn wir in solchen Umständen fast zur Verzweiflung angefochten werden, und unser verwundetes und böses Gewissen schreyet, welch ein Mensch! wie große, wie unzählige und wie viele schändliche Sünden liegen auf dir! wie abscheulich bist du in den Augen des heiligen und gerechten Gottes, höre, wie Moses mit dem Gesetz donnert! so können wir gläubig auf diesen Gottmenschen, Jesus Christus, sehen, und sagen: siehe, donnernder Moses, siehe, mein verwundetes und böses Gewissen, siehe, welcher Mensch siehet da im Vorhofe des Richthauses! ein wahrer Mensch, der Gottes und des Menschen Sohn ist, der Mensch Christus Jesus, der in dieser abscheulichen Gestalt vor alle meine Sünden, sie mögen auch noch so abscheulich und unzählig seyn, mit seinem Opferblute bezahlet hat, alle meine schändliche
Un.

Unmenslichkeit büßet, und mich vor meinem Richter wieder annehmlich macht. Wenn es uns scheineth, als ob wir unter mancherley Widerwärtigkeiten von Gott und Menschen verlassen und aus dem menschlichen Geschlecht verstoßen würden; so dienet es zu unserm Trost und zur Geduld, wenn es heisset: Was ist das für ein höchst elender Mensch, du wirst machen, daß er ein wenig der Gottheit entbehren muß. Siehe, welch ein Mensch! der weit mehr, und unschuldig, und um meiner willen erduldet hat, und dadurch auch meine Leiden geheiliget. Wenn es mit uns in Sünden und Todesnoth sehr schlecht aussieht, so laßt uns sagen:

Mitten in der Hölleangst unsre Sünd uns treiben.
Wo soll'n wir denn fliehen hin, da wir mögen
bleiben?

Zu dir, Herr Christ! alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das gnug für alle Sünden thut.

Mitten in dem Tod ansicht uns der Hölle Rachen;
Wer will uns aus solcher Noth frey und ledig
machen?

Das thust du, Herr! alleine.

Es jammert deine Barmherzigkeit unsre Sünd und
großes Leid.

So tröstet sein böses Gewissen der Freund
Gottes, der Erbe des Himmels in Noth und
Tod, und so kann sein Lebensgeist mit Freu-
den in jene himmlischen Wohnungen fahren,
wenn er unter dem Himmel von dem zeitlichen
Tode verjaget wird. Wenn wir verleitet
werden, in dieser Welt aus eitler Stolzbe-
gierde, für besondere und vorzügliche Men-
schen gehalten zu werden, und daher gleichsam
nach Ehre und Ansehen dursten, auch daher
unsre Gedanken auf Würden, Reichthümer,
Ehre und hohes Glück richten; so sollen wir
diesen Menschen sehen. Welch ein Mensch,
ohne Würde, ohne Glück! wie verachtet ist er!
Wir sollen Ihm nachfolgen.

Ich folge Dir durch Tod und Leid,
O Herzog meiner Seligkeit,
Nichts soll mich von Dir trennen!
Du gehst den engen Weg voran,
Dein Kreuzestod macht offne Bahn
Den Seelen, die Dich kennen.

Ach Jesu, deine höchste Treu
Macht, daß mir nichts unmöglich sey,
Da Du für mich gestorben.

Ich

Ich scheue weder Noth, noch Tod,
 Und bin gewiß in aller Noth:
 Wer gläubt, ist unverdorben.

Als der erste Mensch, nach dem Verlust des göttlichen Ebenbildes, die schändliche und abscheuliche Larve des Teufels anzog, und diese durch die Zurechnung des Sündenfalles dem ganzen menschlichen Geschlechte gleichsam anlegte, rief Gott aus: Siehe, Adam, oder siehe, der Mensch, wie sehr ist er verfallen, wie wenig menschliches ist an ihm und an allen seinen Nachkommen. Christus, der andere Adam, wird uns hier von dem heidnischen ungerechten Richter dargestellet, mit eben dem Ausruf: Sehet, der Mensch, oder welcher ein Mensch! Hier in der Leidensgeschichte unsers Heilandes wird uns ein wunderbarer Gesicht vorgestelllet, als jenes, das Moses sahe, als dort der Busch brennte und doch nicht verbrennte. Deswegen sagte dort Moses: Ich will dahin, und dies große Gesicht besehen. Pilatus stellet uns hier ein größeres vor. Der mit Dornen gekrönte Erlöser stehet da und brennet in den Flammen des göttlichen Zorns, welche Ihn doch nicht verzehren.

zählen. Welch ein Mensch! Hier stehet ein allgemeiner Fluch vor aller Welt Sünde in der größten Unschuld. Welch ein Mensch! Hier stehet der Mensch, der den Haß und die Wuth der Unmenschen fühlet, und seine göttliche Liebe erleidet solches, sie wieder menschlich zu machen. Welch ein Mensch!

Seht, Ihm habt ihr Muth gemacht,
 Seht, mit euren Sünden,
 Die ihr ungebüßt vollbracht,
 Welch nicht auszureden!
 Gott veröhnt den großen Gott,
 Gott stirbt für die Sünder:
 Jesu! deiner Seelen Rath
 Zeuget Gotteskinder.

Ich gedenke mit vieler Betrübniß und mit der größten Bewegung meines Herzens an eine Gattung von Menschen, die alle Menschlichkeit ausgezogen haben, und mit einem unmenschlichen Unfinn diesen vom Pilatus dargestellten Menschen betrachten; Menschen, die sich aus thörichter Ueberklugheit an der elenden Gestalt des Sohnes Gottes stoßen, sich an seinem Kreuze ärgern, und mit der ewigen und höchsten, ja unaussprechlichen Liebe, die

die alle menschliche Vernunft unermesslich übersteiget, ein rasendes Gespötte treiben. Das einzige Mittel, ihren wahren Seelenadel, ihre menschliche Würde wieder zu erhalten, verwerfen und verspotten sie; so viel an ihnen ist, werfen sie den unflätigen Speichel der lästernen Spottreden ihrem so liebenswürdigen und unschätzbaren einzigen Erlöser der ganzen Welt ins Angesicht, und geißeln Ihn, welcher ein Undank solcher Religionsspötter ist dieses! mit den spitzigen Hohnreden ihres elenden Witzes noch beständig.

Diese niedrige, diese elende Gestalt reizet sie nur mit den ungläubigen Juden noch mehr an, den einzigen Gesalbten Gottes zu verwerfen; sie haben alle Bosheit der römischen Soldaten und der Juden in sich vereint. Sie wollen Jesum Christum nicht als ihren Erlöser und König erkennen, daher gebrauchen sie die Zeichen seiner Würde zu einem gotteslästerlichen Spott; sie verleugnen ihn, und so viel an ihnen ist, suchen sie durch ihre abgeschmackten Spötereien und eine Hand voll elendes und gemißbrauchten Witzes das Christenthum verächtlich zu machen und auszurotten. Aber

der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Diesen und dergleichen Religionspötlern rufet Pilatus zu: Sehet, welch ein Mensch! und der Prophet Jesaias erkläret ihnen dieses und sagt: Haltet euch zurück von diesem Menschen, der Odem in seiner Nase hat, und so langmüthig ist; denn ihr wisset nicht, wie hoch seine Würde ist, und daß ihr euren Gott und euren Erlöser zugleich schmähet. Ach! küßet noch in dieser Sündenzeit den Sohn Gottes durch Herzensbusse und wahren Glauben an Ihn, daß Er nicht zürne, denn für Ihn sollen sich alle Knie der Menschen beugen. Wo sind alle Spötter Jesu Christi hin? Sie sind dahin und liegen in jenem höllischen Pfuhl, und beseufzen ewig ihren Unglauben, und welch ein entsetzliches Schrecken wird sie überfallen, wenn am Ende der Tage die Zeit kommen wird, da eben dieser Mensch sich dem ganzen menschlichen Geschlecht mit großer Majestät und Herrlichkeit wird sichtbar als ein Richter darstellen? Wenn sie alsdenn sehen werden des Menschen Sohn in den Wolken kommen, den ganzen Kreis der Erde zu richten, mit was vor Augen werden solche Spöt-

Spötter und Ungläubige Ihn denn ansehen, müssen sie nicht über sich selbst schreyen, daß sie den Erlöser der Welt muthwillig verleugnet haben, der sie mit seinem Blut und Tode erkaufte hatte.

Jetzt gehen sie mit stolzen Mienen, mit aufgereckten Hälsen, in frohlockender Geberdung frech herum, und nennen die Verehrer Jesu Christi mit geringen Namen: allein, alsdenn werden die Christen ihre Häupter empor heben, sie werden mit ihren Angesichtern freudig in die Höhe sehen; diese Spötter und Lasterer aber werden alsdenn traurig seyn, mit niedergeschlagenem Angesicht die Löcher und Höhlen der Erden suchen; und so trozig sie auch vorher gewesen seyn, so niederträchtig werden sie alsdenn schreyen: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, für dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzet. Wohl allen denenjenigen Religions-spöttern, die noch hier in der Gnadenzeit Buße thun, und an das Evangelium Jesu Christi glauben, auch ihnen soll alsdenn unverdiente Gnade um Gnade reichlich wiederfahren; denn wer zu Jesu Christo mit Buße

und Glauben sich nahet, den will Er nicht hinaus stoßen, so sagt Er selbst in seinem Worte.

Wie glücklich sind die gläubigen Verehrer der göttlichen Offenbarung! Was für Blicke werden sie zu thun gewürdigt! Ihr Geist erhebet sich, und lernet menschlich denken, und sie sehen den Glanz und die erste Würde der menschlichen Natur selbst in der geschändeten Gestalt des Menschen Christus.

Ich wünsche, daß ein jeder, so oft er einen Menschen siehet, ja so oft er sich selbst ansiehet, gedenken möge, welch ein Mensch ist das! Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn jeder, so wohl der Vornehme als der Geringe, stets daran dächten: Wir sind Menschen, und zwar jetzt noch sterbliche Menschen. Ich will dadurch so viel sagen, daß wir unsere Verwandtschaft mit diesem Menschen dabey betrachten, und zugleich an unsere Bestimmung gedenken sollen. Gesähle dieses, dächte ein jeder stets an diese Worte: welch ein Mensch ist das! so bin ich versichert, daß kein stolzer Eingebildeter, von wohlgebohrnen, jedoch sterblichen Eltern erzeuget, sich einbilden würde, er sey ein besserer Mensch. Dieses sollte auch das
schöne

schöne Geschlecht merken, so würde keine schöne herumwandelnde Bildsäule ihre menschliche schöne Bildung zum Gegenstande einer subtilen Abgötterey machen. Kein mit Diamanten, Gold und Silber Beschlagener, kein in Sammet und Seide Einhergehender wird die elende und verfallene Gestalt eines armen Menschen oder eines Bettlers verachten. Denn alle Menschen sind Erde und weiter nichts, wenn man sie an sich selbst betrachtet. Kein aufgeblasener Landesherr wird seine Unterthanen als Lastthiere ansehen. Sie werden alle bedenken, daß sie selbst nichts mehr als Menschen seyn, und daß andere nichts weniger als Menschen seyn. Welche nützliche Folgen für die ganze menschliche Gesellschaft, wenn Liebe und Eintracht in selbiger herrschet!

Aber welch ein unaussprechliches Vergnügen für die Christen! welche edle Gedanken! welche allermenschlichste Beschäftigung ist doch die Beschäftigung eines Christen, eines Erben des Himmels, der mit unverwandten Augen seinen Erlöser betrachtet, und siehet, welch ein Mensch das ist! Mit heiliger Ehrfurcht nimmt er alsdenn wahr, daß sein Erlöser kein bloßer Mensch

Mensch sey, sondern der ewige Gott und der Sohn Gottes ist. Mit unaussprechlicher Freude des Herzens nimmt er wahr, daß dieser Sohn Gottes ein wahrer Mensch und seines gleichen sey. In dieser so herrlichen Betrachtung wird ein Christ seine eigene menschliche Natur gebührend ehren, und sie der Würde gemäß gebrauchen, zu welcher sie durch die Menschheit des einzigen Erlösers erhoben worden ist. Er wird die Glieder seines Leibes viel zu hoch und edel achten, als daß er seine Glieder des Leibes durch den Dienst der Sünden unehrlich machen sollte: er wird seinen Leib nicht einer viehischen und unmenschlichen Leidenschaft, der thierischen Geilheit aufopfern. Denn seine Glieder sind Christus Glieder. Welch ein Mensch ist das!

Die menschliche Natur des Sohnes Gottes, und die Vereinigung derselben mit der göttlichen, ist der Gegenstand unsers allerheiligsten Glaubens. Ründlich groß ist dieses unaussprechliche göttliche Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch; Gottes Sohn ist ein wahrer Mensch geböhren. Es sind in dieser Handlung hohe und unbegreifliche Dinge anzutreffen.

fen. Wir müssen sagen: O welcher Mensch ist das! Wollen wir dieses nicht sagen, so erheben wir uns über Gott selbst. O welcher Mensch ist das! Wollen wir daher uns wider das Christenthum auflehnen, und es gleichsam verwerfen, so verwerfen wir Gott selbst. O welcher Mensch ist das! Wenn wir aber Gott die Ehre geben, und glauben, er könne mehr thun, als wir verstehen, ja Gott könne alles thun, denn Er ist allmächtig und allweise, wir aber ohnmächtig und unweise nach dem Fall, so wird uns die Menschheit des Erlösers erst recht wichtig werden.

Endlich aber, wenn wir sterbend unsern äußerlichen Menschen in die Verwesung sehen gehen; wenn wir an den Verstorbenen nichts menschliches, sondern lauter ekelhaftes erblicken, so müssen wir sagen: Sehet, welcher Mensch! Allein, wenn wir unsere Augen auf den herrlichen Zustand richten, in welchen auch unsere sterblichen und noch jetzt vergänglichen Leiber sollen erhoben werden, da sie sollen ähnlich werden dem verklärten Leibe des Menschen und Gottes Sohns, da wir aus der Verwesung und aus dem Moder des Grabes
mit

mit unsterblichen Eigenschaften und himmlischen Glanz angezogen, und mit Unverweslichkeit durchdrungen hervorgehen. So fürtrefflich und unaussprechlich an jenem allgemeinen Gerichtstage die Freude der Gläubigen seyn wird, so fürchterlich wird der Zustand der Verdammten seyn, sie werden bey Erblickung der Herrlichkeit der Seligen mit fürchterlicher Stimme rufen: Sehet, welch ein Mensch! Der Herr aller Gnaden behüte alle Christen vor dem entsetzlichen Zustande der höllischen Verdammniß.

Den Spöttern und den Lasterhaften zum Trost, den gläubigen Christen aber zur Erbauung, singe ich:

Schweig, eitler Schwarm! Hinweg der Laster
Brüder!

Hör zu, du heilig auserwählte Schaar,
Mein heilig Rohr spielt in der Engel Lieber,
Mein Inhalt ist erhaben, wunderbar.
Die Muse, die auf der bekränzten Leyer
Ihr himmlisch Lied in starke Töne singt,
Zeigt mir den Griff, haucht meine Brust voll
Feuer.

Ich hebe mich, o Herr, wohin? Es schwingt

Mein

Mein schneller Flug sich zu den hohen Chören,
Und unter mir seh ich erschaffne Sphären.

Nun senket sich mit glänzendem Gefieder
Der Engel Heer. Ich eil in diesem Zug.
Der Himmel selbst läßt sinkend sich hernieder.
Wohin, wohin reißt mich der starke Flug?
Ich schwebe jetzt weit über jener Höhe,
Wo Cassalin in klaren Bächen fließt.
Ja, seh ich dich, o Golgatha! ich stehe,
Wo sich ein Strom versöhnend Blut ergießt.
Ich trink, o Heil! o göttlich starke Kräfte!
Ich bin geschickt zum göttlichen Geschäfte.

Von Mördern hängt, verspottet und voll Schmer-
zen,

Ein Mensch, den man fast nicht erkennen kann,
Erbärmlich, blutig, bleich, voll Angst im Herzen,
Es klopf! man sieht ihn mit Entsetzen an.
Seht, Speichel klebt an den verfallnen Wangen;
Geronnen Blut bedeckt die bloße Haut;
Die Augenwimmern sind vom Blut umfangen!
Hat man je was unmenschlicher geschaut?
Wer ist? Dies ist der Schönste unter allen.
Vernunft, kann dir wohl die Gestalt gefallen.

Sie lacht. Ein Geist, der etwas höhers
Fennet,
Sieht diesen Spott mit heissem Mitleid an.
Dies

Dies ist der Ort, wo Jear sich verbrennet,
Der Ort, wo nur der Glaube dauern kann.
Ein starker Blick, der frey die Sonne siehet;
Ein Geist, der Gott zum Gegenstand erwählt;
Ein Sinn, der sich dem Sinnlichen entziehet,
Erreicht, was Wig, Vernunft und Stolz ver-
fehlt.

O Seelen! wollt ihr andre übersteigen,
So müßt ihr euch vor diesem Gortmensch beu-
gen.



W18

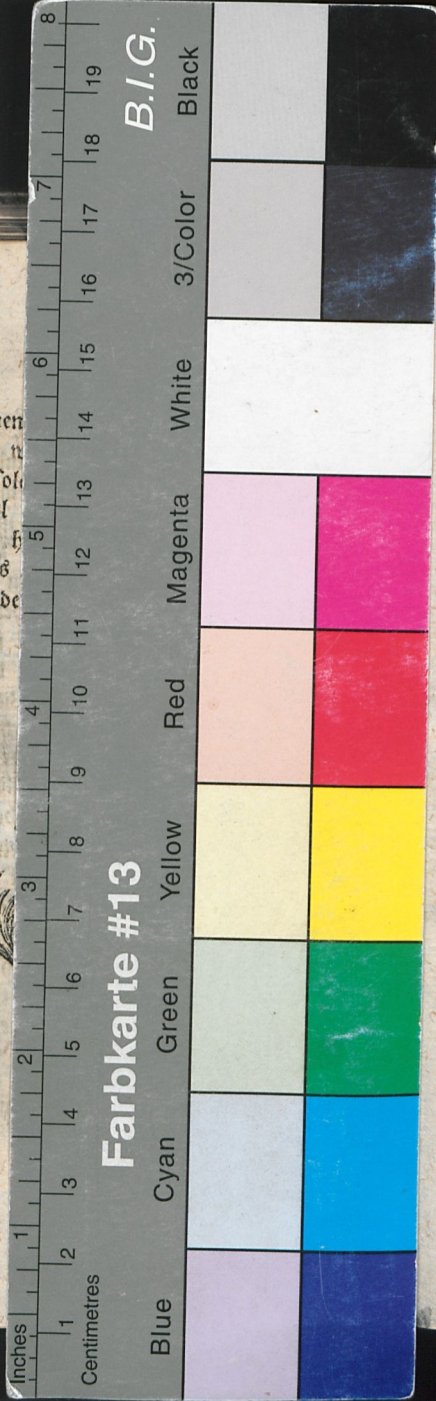
ULB Halle
007 215 606

3



7





5

Der
Englische Greis,

von * * *



Vierzehnter Theil.



Hamburg, 1767.

